

Sprache im Raum der Stille

Für mich erfüllt Kunst u.a. die Funktion, Ungesehenes sichtbar, Ungehörtes hörbar, Ungedachtes bewusst zu machen. Deshalb hat mich diese sehr stark von Sprache geprägte Sound-Installation von Astrid Sonja Frauenlob zunächst einmal näher hinhören lassen auf die Verwendung von Sprache in diesem Raum der Stille. Denn natürlich ist auch dieser Raum oft genug nicht wirklich still, sondern erfüllt von Geräuschen, von Musik und insbesondere auch von Sprache.

Mitunter wird in diesem Raum ganz banal gesprochen – im Sinne von alltäglicher Verständigung: vor und nach Gottesdiensten, kunstzeiten, Musikproben, gemeinsamen Meditationsübungen etc.

Einem spezielleren Sprachgebrauch begegnen wir in den Liturgien und Gebetsstunden, die hier gefeiert bzw. abgehalten werden (auch von Angehörigen nicht-christlicher Religionen, v.a. Muslimen): Es ist nicht so sehr Sprache zur Verständigung, sondern Sprache als Ausdruck religiöser Haltungen und Handlungen: Bitte und Dank, Verkündigung und Erklärung. Was dabei zu hören ist an Worten, Sätzen, Gestammel, trägt hauptsächlich monologischen Charakter. Falls es sich dabei auch um Dialog handelt (etwa zwischen Gott und Mensch), so ist er nicht als solcher hörbar – zumindest nicht für Dritte.

Wenigstens von den Inhalten, aber auch vom Genus der Texte dieser Sound-Installation her lassen sich zu diesem spezielleren Sprachgebrauch im Raum der Stille bereits Anknüpfungspunkte finden: Die Sprache der Liturgie und zumindest der gesprochenen Gebete ist eigentlich niemals Alltagssprache. Im schlimmeren Fall trägt sie einen weltfremden, abgehobenen oder einfach antiquierten Charakter. Ist sie von höherer Qualität, ist es immer noch „Kunstsprache“: literarische Sprache bis hin zur Poesie. Wie in der Sound-Installation ist es nicht immer wichtig, das darin Ausgesprochene Wort für Wort zu verstehen; der bloße Klang, die darin und dadurch evozierte Atmosphäre genügt oft für das, was ausgedrückt, mitgeteilt, verstanden werden will.

Was religiöse Sprache fast immer ist (egal in welchem Kontext sie näherhin begegnet): Sie ist Ausdruck von Sehnsucht und Suche nach einem Gegenüber, nach Heil und Glück; und es ist Beziehungssprache, wenngleich nicht immer in erotischem Sinn (eher sogar selten, aber doch auch mitunter). Es kommt nicht von ungefähr, dass sich in der jüdisch-christlichen Bibel auch Liebeslyrik findet. Auch daran erinnert mich die Sound-Installation.

Die Sound-Installation von Frau Frauenlob hat aber nicht nur Erinnerungen an und Reflexionen über den auch sonst in diesem Raum der Stille hörbaren Sprachgebrauch wach gerufen. Sie provoziert in mir auch eine kritische Anfrage an die Bezeichnung dieses Raumes: Raum der Stille. Ich frage mich: Gibt es überhaupt so etwas wie Stille – wirkliche, absolute Stille –, solange wir leben? Ich meine jetzt nicht den physikalischen Zustand absoluter (oder nahezu absoluter) akustischer Schwingungsabsenz. Es soll ja tatsächlich möglich sein, mit speziellen Materialien Räume herzustellen, die jedes Geräusch vollkommen absorbieren und verschlucken, sodass sämtliche Geräusche, die nicht über den Resonanzraum des eigenen Körpers, also „von innen“ an unser Trommelfell gelangen, abgefangen werden, bevor sie unser Ohr erreichen können. Solche akustisch toten Räume mag es geben. Stille – wirkliche, absolute Stille – vermögen solche Räume deshalb immer noch nicht herzustellen, sofern Stille auch die Absenz jeglicher Form von Sprache bedeutet. Denn selbst, wenn von außen kein einziges störendes Geräusch oder Wort an unser Ohr dringen sollte, so redet „es“ doch unaufhörlich in uns weiter:

Das, was wir gemeinhin Gedanken, Assoziationen, Empfindungen nennen, was sich also praktisch unaufhörlich in unseren Gehirnen abspielt, trägt in vielen, vielleicht sogar in den meisten Fällen den Charakter von Sprache – vielleicht noch neben Bildern oder anderen Sinneswahrnehmungen. Wobei ich glaube, dass die akustischen Wahrnehmungen in unserem Kopf überwiegen: Es kommt nicht von ungefähr, dass es möglich ist, etwa den Ge-

ruchs- oder Augensinn abzuschließen; wenn dagegen die Ohren völlig versiegelt sind, hören wir immer noch das Rauschen des Blutes oder andere Körpergeräusche in uns – und unsere Gedanken. Es gibt keine wirkliche Stille – zumindest solange wir leben. Und es sind nicht nur undifferenzierte, physikalische Geräusche von außen oder innen, die sie stören – sondern in vielen Fällen eben Sprache bzw. Sprachliches in allen Schattierungen von der größtmöglichen Klarheit und Deutlichkeit bis hin zum völlig unverständlich bleibenden Sprachfragment: Buchstaben, Wort- und Satzketten – aber doch nie ohne sprachliche Textur.

„Es“ spricht in uns – unaufhörlich. Vielleicht werden mir Meister etwa der Zen-Meditation jetzt widersprechen, aber ich bezweifle den Zustand absoluter Sprachlosigkeit und absoluter Stille auch in diesem Sinn. Die Bezeichnung „Raum der Stille“ ist insofern eigentlich eine Irreführung. Dieser Raum möchte vielmehr eines: die vielen anderen Sinnesreize, die uns ununterbrochen umgeben und auf und in uns eindringen, bis zu einem gewissen Grad von „Stille“ reduzieren. Er möchte so etwas wie „Reizarmut“ herstellen, weil er uns aufmerksam machen will, auf das, was da unaufhörlich in uns redet, und was wir ansonsten so selten bewusst wahrnehmen. Ich gehe zumindest davon aus, dass dieses nahezu unaufhörliche Sprechen unserer Gedanken auch der (oder zumindest ein) bevorzugte(r) Ort religiöser Kommunikation ist.

Dazu will dieser Raum der Stille auffordern bzw. einladen. Das ins Bewusstsein zu heben – dazu könnte aber auch diese Sound-Installation imstande sein.